Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **209 (1930)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

— Eine lange Sitzung. Als der Polizist einen Arrestanten ins Rathshaus nach Trogen führte, sagte letzterer einem entgegenkommenden, fragenden Bekannten: „I mos no wädli ane Sitzig.“

— U: „Kennst Du den Unterschied zwischen dem Mediziner und dem Advokaten?“ — „?“ — „Der Mediziner behandelt den Klienten, bis er die Augen schließt und der Advokat behandelt ihn, bis ihm die Augen aufgehen.“

— Der kleine Max: „In dem Hut ist ja gar keine Schraube.“ — Tante: „Warum soll eine Schraube drin sein?“ — Maxli: „Als du gestern an uns vorbeigingst, sagte Papa: „Köstlich, wie die alte Schraube in dem neuen Hut auszieht!“

— Drei Chemänner prahlten am Wirtstisch über die turnerischen Leistungen ihrer Ehefrauen am Saffa-Turnfest in Bern. Der erste behauptete, seine Frau habe einen Hochsprung von anderthalb Metern ausgeführt; der zweite prahlte mit einem Weitsprung seiner Frau von 4 Metern, während der Dritte sagte: „Das isch alles nüt; mini Frau het in Bern en Sytesprung gmacht, vo dem sie erscht in drei Tage heicho ischt!“

— Eine Ehefrau, von schwerer Krankheit genesen, frug ihren Gatten: „Was hettischt du gmacht, wenn i jeh gstorbe wär, ganz sicher hettischt du wieder g'hürotet.“ — Ehegatte: „Was sinnist ond wa tenkst au du; e besseri Frau wör i weleweg nüd übercho, ond e glichegi wett i nomme!“

— Hoi, Sandbur, chom emol inel! U die zeh Pfond Schmalz, die i vo Eu gkauft ha, fählt e ganzes Pfond!“ — Bauer: „Das stimmt nüd.“ — Bäcker: „De frili, wegid no noe, 's Schmalz stoht no so do, wie Ehr's brocht hend.“ (Die Butter wird gewogen.) Bauer: „Jää, denn send Ehr aber selber schold. I nemme halt jedesmol en von Eure Fööpfönder off e Wogschale ond affel Schmalz of die ander, bis d'Woog glich ist. Mer sönd also quitt, Meister, adie!“

— Knabe (zur Mutter, als er ein Hochzeitspaar vorbeifahren sieht): „Du Muetter, worom ischt d'Brut all wifgkleidet?“ — Mutter: „Will wif Glück und Freud usdrücke will, währenddem Schwarz Truur bedüet.“ — Knabe: „Aha, drom ist der Brütigam allewil schwarz gkleit.“

— In der Schule erklärte der Lehrer den Unterschied zwischen „Ihr“ und „Sie“. Der Jakobli, der sich davon keinen richtigen Begriff machen kann, wird vom Lehrer hinausgeschickt mit dem Auftrag, er solle jetzt in einem Satz eine Aufforderung an ihn, den Lehrer oder die Schüler richten. Nach einigem Besinnen sagt er zum Lehrer: „Du ond no e paar sölid usecho!“

— Vater hat sich im Garten einen Dreiangel in die Hosen gerissen. Am Tische bittet er die Mutter, ihm „'s Dreiangeli“ bald zu flicken. Klein Eva (erstaunt): „Mami, was mache denn die drei Engeli im Batti syne Hose?“

— Abbi in der Apotheke: „I hätt gern Lüks-Salbi.“ — „Für wie viel sött's sy?“ — „I ha sie förwahr nüd zellt!“

— Ein Appenzeller Bäuerlein ließ sich in der Stadt den Bart schaben. Er geriet einem Lehrling in die Hände, der sein Gesicht nach allen Regeln der Kunst schindet. Nach Schluß der Prozedur verlangt der Bauer ein Glas Wasser, tritt damit vor den Spiegel, leert das Wasser in den Mund, als ob er gurgeln wollte, und betrachtet sich aufmerksam von allen Seiten. Auf die Frage des Coiffeurs, was das zu bedeuten habe, gibt er die trockene Antwort: „I ha gad wele luege, ob i nüd rönni!“

— Verhängliche Frage. „Mutti, sieh da den Mann mit dem schwarzen Gesicht! Ist das ein Kaminfeger?“ — „Nein, Gretchen, das ist ein Neger, der ist überall schwarz.“ — „So, woher weisst du denn das, Mutti?“

— Der pünktliche Schnellzug. A. (zu seinem Freund): „Früher brachte man dich in keinen Kino und jetzt sitzt du schon lange jeden Abend dort; was ist denn in dich gefahren?“ — B. (geheimnisvoll): „Dir darf ich ja volles Vertrauen schenken. Weißt, im Kino sieht man jeden Abend eine wunderhübsche Dame sich entkleiden und ein Bad nehmen, aber jedesmal, bevor die letzte Hülle fällt, sliht ein Schnellzug über die Leinwand und nachher sitzt sie schon im Wasser. Aber ich kann schon warten, bis der verfligte Schnellzug einmal Verspätung hat!“

— Nicht verlegen. Ein junger Italiener in St. Fiden kam ganz kurze Zeit nach der Trauung ins dortige Zivilstandsamt, um die Erstgeburt anzumelden. Auf die erstaunte Frage des Beamten, daß er ja erst Hochzeit gehabt habe und ob es ein Bub oder ein Mädchen sei, erwiderte der biedere Sohn des Südens: „So ebba, is-se snell ganga, und drom mues das Maiteli aissa E u s n e l d a.“ — Zivilstandsbeamter: „Ja, und wenn es aber ein Bub wäre, wie müßte dann sein Name lauten?“ — Vater: „Do etti min Bueb aissa mülese D i v i c o.“

— Fremder zum Einheimischen in der Sommerfrische: „Sagen Sie mal, ist hier irgend ein großer Mann geboren worden?“ — „Nää, so lang i denke cha, gad chlinni Ghend.“

— Als in G. ein Armenhändler beerdigt wurde, vergaß der damalige Ortspfarrer den Todesfall und erinnerte sich dessen erst, als die Glocken läuteten. Obwohl gänzlich unvorbereitet, war der Geistliche doch der Situation gewachsen, aber der Dorfarzt, der auch am Begräbnis teilnahm, konnte es nicht unterlassen, unter der Kirchentür dem Pfarrer zu sagen, daß er sich bei diesem Armenhändler nicht besonders angestrengt habe, worauf der Pfarrer erwiderte: „Hettist Di gad Du meh agstrengt, denn wär i no gar nüd dra cho!“

— Der längst verstorbene, joviale Arzt B. von T. frug einmal spaßhalber den befreundeten Pfarrer Koller von Appenzell, als ein von ihm behandelter, nicht am besten beleumdeter Innerrhoder gestorben war, wie viele Jahre der Sünder nun im Fegfeuer büßen müsse, worauf der witzige Pfarrherr erwiderte: „I cha's Ghne nüd gnau säge, aber Sie werede wohrschinli no atröffe!“